

Ehrung und Verleihung der Ehrenpromotion durch Prof. Dr. H.-J. Appelrath, Dekan des Fachbereichs Informatik

Herrn Härder zu ehren, ist kein leichtes Unterfangen. Dies begann schon, als ich ihm vorsichtig signalisierte, dass ihn unser Fachbereich nach Amir Pnueli als 2. Ehrendoktor auszeichnen wolle. Sie, lieber Herr Härder, haben mich mit Ihrer Reaktion „gibt es denn nicht Verdientere als mich“ zunächst ein wenig erschrocken.

Und wer Sie kennt weiß, dies war kein rhetorischer Kunstgriff. Es war wieder einmal der Beweis, dass Sie trotz Ihrer herausragenden Leistungen ein bescheidener, ja man kann sagen mitunter selbst zweifelnder Mensch sind.

Aber ich konnte Ihnen dann klarmachen, dass Sie es sein sollten, den wir auszeichnen wollen, wegen Ihrer weltweit anerkannten und überragenden Verdienste. Und auch aus Dankbarkeit wegen Ihres starken Einflusses auf viele der Themen, die wir in der Oldenburger Informatik in Uni und OFFIS verfolgen.

Wir, das sind unter den Kollegen vor allem Herr Hasselbring und ich, aber natürlich auch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unserem wissenschaftlichen Nachwuchs.

Universität und Fachbereich sind voll Freude und Stolz, denn die Ehrenpromotion zeichnet nicht nur Sie aus, sondern die Oldenburger Informatik darf sich mit Ihnen als neuem Ehrenmitglied schmücken.

Herr Kollege Reuter hat Ihr Leistungen ja schon in seiner Laudatio gewürdigt. Ich will dies nun bei einer kleinen Reise durch vier Generationen der Softwareevolution versuchen, um in den einzelnen Generationen ihren Werdegang und schlaglichtartig ihre oft bahnbrechenden Beiträge zu verdeutlichen.

Und ich werde kurz anreißen, wie Sie, Herr Härder, die beeinflusst haben, die sich in der Oldenburger Informatik für Datenbanken und Informationssysteme interessieren, soweit sie in den vier Phasen über gut 30 Jahre schon da waren oder neben Ihrer großen Ausstrahlung überhaupt wahrnehmbar sind.

Aus den Anfängen der Programmierung hatte sich in einer 1. Generation der Softwareevolution bis in die 70er Jahre hinein nur das Verständnis monolithischer Systeme etabliert.

In maschinennahen Sprachen wurde codiert, auf Lochkarten, die in Rechenzentren in langen Kästen als Input reingeschoben wurden, nach Stunden gab es grünliches, großformatiges Papier als Output. Halt Batch-Verarbeitung in zentralen Softwaresystemen. Wartbarkeit und Erweiterbarkeit waren beim Software Engineering noch kein Thema, die Softwarekrise steuerte ihrem 1. Höhepunkt entgegen.

Nur Systemadministratoren konnten sich ein wenig freuen über ihr Herrschaftswissen beim zentralen Management von teuren Hard- und Softwarekomponenten.

Was machte unser Ehrendoktor, den wir hier oben mit einem frühen Foto sehen, bis Mitte der 70er Jahre ? Sein wissenschaftliches Leben stand unter dem Motto „Von der E-Technik in die frühe IT“. Zwei wesentliche Meilensteine: 1971 Diplom der Elektrotechnik und dann als Wissenschaftlicher Mitarbeiter zu Herrn Kollegen Wedekind in die Informatik.

Der bereits große, extrovertierte top down-Mensch Wedekind und der damals noch unbekannte, introvertierte bottom up-Mensch Härder, der nur Systeme bauen wollte, deren Kern er bis ins Detail kannte. Zwei ganz unterschiedliche Menschen, die sich entdeckten und schätzen lernten, der Beginn einer bis heute andauernden, ganz besonderen Beziehung. Und dazu nun ein kurzes Video mit Herrn Wedekind, dankenswerterweise organisiert von Herrn Lehner kürzlich in Erlangen.

(-> Video Wedekind)

Tja, so ist er, der Doktorvater unseres heutigen Ehrendoktors. Zum Rätsel ein Tipp: Härder und Goethe sind an einem Tag geboren, aber letzterer ist nicht der Dichter, nach dem Lord Wedekind fragt. Der Lord lässt sich entschuldigen, er ist nach Frankreich. Auch Herr Wedekind, wegen einer Vortragsverpflichtung. Als er unseren Termin hörte, hat er noch vergeblich eine Verlegung versucht, in Gedanken ist er bei uns.

Was sind die frühen Publikationen von Herrn Härder ? Gemessen an seiner später ungeheuren Produktivität begann er eher zögerlich. Nach einer Co-Autorenschaft mit Herrn Wedekind bei „Datenbanksysteme II“, einem DB-Lehrbuch der ersten Stunde, finden wir in der bekannten Ley-Literaturliste erst 1975 die 1. Allein-Publikation über Zugriffspfade auf der GI-Jahrestagung.

Seine Dissertation über das Leistungsverhalten von DBMS-Komponenten ist ein wahrer Meilenstein. Herr Härder war weltweit einer der Ersten, in dieser Klarheit sogar der Einzige, der den Zusammenhang logischer und physischer Zugriffspfade relationaler Datenbanken systematisiert hat. Die Welt wurde auf ihn aufmerksam, er wollte und sollte zu neuen Ufern.

Dies zeigt die wohl erste unter den insgesamt nicht sehr zahlreichen Referenzen auf Herrn Härder in der „IT-Regenbogenpresse“. Ich verlese einen Auszug aus einem Computerwoche-Artikel vom 28.11.1975, also vor rund 27 Jahren.

“Dr.-Ing. Theo Härder (30) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsgruppe Datenverwaltungssysteme im Fachbereich Informatik der TH Darmstadt. Er beschäftigt sich seit zweieinhalb Jahren speziell mit Datenbanksystemen und arbeitet zur Zeit an Entwurfsfragen zu DB-Systemen nach dem Relations-Modell. Sein Hauptkummer: die Implementierung eines funktionsfähigen Modells ist an einer Hochschule wie Darmstadt nicht möglich, weil die Fluktuation der Studenten zu groß ist, als dass Arbeiten größeren Umfangs mit ihnen in Angriff genommen werden könnten. (*Eine interessante Feststellung.*)

Er wird deswegen 1976 zum IBM-Forschungslabor nach San José gehen, um dort an der Implementierung des DB-Systems „R“ mitzuarbeiten - ein Modell, von dem IBM bisher stets betonte, dass es rein wissenschaftlichen Zwecken diene und dass daraus keine Schlüsse auf künftige kommerzielle Produkte gezogen werden könnten.“Ende des Zitats.

Und was gab es auf der Oldenburger Seite bis Mitte der 70er Jahre ? Nichts, schlichtweg Fehlanzeige. Die Uni wusste noch nicht, was Informatik ist.

Und die heute da sind, studierten damals wie ich in Bonn und Dortmund oder waren wie Herr Kollege Hasselbring 1970 noch bei der Einschulung, übrigens auch in Neustadt, aber nicht wie Herr Härder an der Saale, sondern zwischen Hannover und Nienburg.

Aber die Entwicklung blieb nicht stehen, auch nicht in der Software-Evolution, die 2. Generation kam. Client-Server-Systeme eroberten die Welt, ein Downsizing durch günstigere Hardware, vor allem durch dezentrale PCs. Software wurde vertikal auf Server und auf mehr oder weniger fette Clients verteilt.

Auf der Softwareseite begannen Separierung und Extraktion von Standardaufgaben aus den Anwendungen, applikationsneutrale Aufgaben wie eine zentrale, mehrbenutzerfähige, konsistenzhaltende Datenhaltung nahmen zu, Datenbäncker kamen und bauten DB-Server.

Wie ging es unserem Ehrendoktor in dieser Phase ? Theo Härder entdeckte inhaltlich, geographisch und auch mental eine neue Welt, übrigens gemeinsam mit seiner Frau, die gestern beim Abendessen diese Lebensphase noch einmal mit leuchtenden Augen beschrieb.

Er war beseelt von der Idee, das Relationenmodell effizient und damit praxistauglich zu implementieren. Er ging 1976 als Postdoc ins aufblühende Silicon Valley, in die legendäre Umgebung der weltweit besten DB-Forscher und vor allem -Entwickler in San Jose.

Herr Härder erhielt nach seiner Rückkehr einen Ruf nach Dortmund, den er ablehnte, um in Darmstadt eine Professur anzunehmen. 1980 dann der Wechsel nach Kaiserslautern.

Gleich an welchem Standort: Herr Härder hatte glänzende Ideen, war aber auch im besten Sinne ein Workaholic, der viele Paper schrieb und in der internationalen Community schlagartig und seitdem dauerhaft bekannt wurde. Seine Veröffentlichungen über optimale Sekundärindizes, Scan-driven Sorting und sein berühmtes Papier über generative Zugriffspfade fanden enormen Widerhall. Und möglichst viel davon sollte in seine vorbildliche Lehre einfließen.

1978 kam sein 1. Klassiker „Implementierung von Datenbanksystemen“ raus, über viele Jahre hinweg wichtigstes Lehrbuch und Nachschlagewerk für alle, die genau wissen wollten, wie man DB-Komponenten denn nun wirklich realisiert.

Bis Mitte der 80er Jahre hatte Herr Härder, sicher auch mit Unterstützung von damaligen Mitarbeitern und heute renommierten Kollegen wie Effelsberg, Reuter und Meyer-Wegener, eine weltweite Spitzenstellung bei den Themenbereichen DBMS-Architekturen, Transaktionssysteme und Leistungsmessung von DB-Komponenten erreicht.

Hier beginnen auch eine Reihe langjähriger industrieller Kooperationen, u.a. mit Siemens und IBM, später auch SAP und Daimler Chrysler.

Doch Herr Härder sonnte sich nicht im Erfolg der sich etablierenden Standard-Datenbanken, er brach zu neuen Ufern auf, Nicht-Standard-Anwendungen begannen ihn zu interessieren, die nach neuen Datenmodellen, Funktionen und mehr verlangten.

Die BTW, die bedeutendste deutschsprachige DB-Tagungsreihe begann 1985, Herr Härder war einer der Motoren.

Was gabs bis Mitte der 80er in Oldenburg ? Immer noch nichts, in Planungspapieren tauchte die Informatik erstmals auf, am Ende sogar greifbar als Neugründung. Während Herr Hasselbring noch zur Schule ging und 1983 zum Informatik-Studium nach Braunschweig, hatte ich zunächst aus Dortmund, dann aber von der ETH Zürich aus, die DB-Welt und damit natürlich auch Herrn Härder entdeckt.

Er mich aber zunächst nicht, es war einfach asymmetrisch. Ich schaute zu ihm auf, er war für mich furchtbar intelligent, wusste alles, er war sachlich, trocken und anfänglich schien er auch humorlos. Wir sahen uns ab 1979 regelmäßig bei Treffen der Fachgruppe Datenbanken.

Ich baute in meiner Dortmunder Dissertation deduktive Datenbanken auf Basis von INGRES, die auch nicht schneller liefen, nachdem ich Härders Kochbücher studiert hatte. Ich begann selbst mutiger Systeme zu entwerfen und mit Mitarbeitern und Studis zu implementieren, Geo- und Multimedia-Anwendungssysteme entstanden, der Wechsel nach Zürich eröffnete mir eine neue Welt und viele Chancen.

Eine besondere bot die BTW-Tagungsreihe, zu deren Start 1985 in Karlsruhe ich gleich drei Beiträge platzieren konnte.

Ich spürte das Interesse von Herrn Härder, er begann mich ernst zu nehmen, und ich war glücklich über unseren seitdem nicht mehr abgerissenen Kontakt, der mir und meinen später sehr vielen Mitarbeitern immer wieder geholfen hat.

Wir kommen zur 3. Generation, nichts wirklich bahnbrechend Neues, aber drei- und mehrstufige, sogenannte Multi-Tier-Architekturen brachten den Datenbanklern viele neue Herausforderungen, einige wichtige wurden aber auch von ihnen angestoßen. Die weitere vertikale Verteilung von Software betraf Verlagerungen vom Client und vor allem DB-Servern zu Applikationsservern, die Mitte der 90er aufkamen.

Für neue spannende Anwendungsklassen waren immer wieder vergleichbare Fragen zu stellen: Was sind die richtigen Datenmodelle, welche Funktionalität brauchen wir, wie fangen wir dies mit unseren klassischen Geboten von z.B. Transaktionsmanagement, Concurrency Control, Reliability und Persistenz auf.

Und mitten drin stand und bewegte Herr Härder diese Diskussionen. Sein Credo war in dieser Phase weit stärker als bei anderen und konsequent verfolgt: DB-Verteilung und -Anwendungsorientierung. Ab Mitte der 80er wurde er akademischer Ziehvater und emotionaler Mannschaftskapitän für ein größer werdendes Team.

Dank der Führungsrolle im SFB 124 „VLSI-Entwurf und Parallelität“ und der Koordination des Schwerpunktprogramms „Objektbanken für Experten“ scharte er viele Mitarbeiter um sich.

Hier ein Foto aus 1986, das Herrn Härder mit einem exotischen Doktorhut vor einer Abreise nach Almaden im Kreise u.a. von Rahm und Mitschang, mit strammen Beinen in kurzer Hose links von ihm, sowie Meyer-Wegener direkt rechts und Mattos ganz außen.

Natürlich war Herr Härder ein begehrtes Objekt für jede DB-Berufungskommission, erwähnt seien die ehrenvollen Rufe nach Hamburg und Stuttgart. Aber er blieb der Uni Kaiserslautern, seinem dortigen Umfeld und dem Betzenberg bis heute treu.

Es entstehen eine Fülle von wegweisenden Veröffentlichungen zu den Themenbereichen Verteilte Datenhaltung, geschachtelte Transaktionen und Parallelisierung von Zugriffsstrukturen mit Rahm, Meyer-Wegener und Rothermel.

Bemerkenswert in dieser Phase sind auch spannende Engineering-Anwendungen wie KUNICAD oder Wissensbasierte Systeme auf Basis von KRISYS. Es war klar, dass mit dem klassischen Relationenmodell die Anforderungen bzgl. komplexer Struktur und hochdynamischem Verhalten nicht abzudecken waren.

Diskussionen um ein angemessenes Datenmodell für solche komplexen Objekte setzten mit Vehemenz ein, Herr Härder und seine Mitarbeiter wie Deßloch, Mitschang, Schöning, Mattos u.a. gaben mit PRIMA eine international beachtete Antwort.

Eine wegen vieler Co-Autoren schwere Geburt, aber eine ganz wichtige Veröffentlichung war 1987 das Datenbankhandbuch, mit einem quantitativ und qualitativ herausragenden Beitrag von Herrn Härder gemeinsam mit Herrn Reuter.

War nun endlich die Oldenburger Informatik da ? Ja, ein eigener Fachbereich 87/88, sogar mit einer Abteilung Informationssysteme.

Mit den zahlreicher werdenden Mitarbeitern widmeten wir uns Wissensbasierten Systemen für Büroumgebungen sowie MM- und Dokumentenmanagement.

Aber auch wie die Kaiserslauterer AG mit Informationssystemen in Fertigungsszenarien. Eine neue, von Herrn Härder wohl etwas skeptisch betrachtete Schiene waren aktive Datenbanken, bei uns vor allem für medizinische Register, z.B. Krebsregister.

Wechselseitige Besuche in Oldenburg und Kaiserslautern einschließlich Fußball auf dem Betzenberg und die Gastfreundschaft im Hause Härder sind mir aus dieser Zeit in guter Erinnerung. Auch die gemeinsame BTW-Tagung 1991 in Kaiserslautern mit Ihnen als Tagungsleiter und mir als Vorsitzendem des Programmkomitees ließen uns näher aneinanderrücken.

Und ich freute mich auch ganz besonders, als Sie von meinem Lehrbuch „Skriptum Informatik“ Materialien für Ihre Einführungsvorlesungen anforderten und auch nutzten.

Herrn Hasselbring kannten wir beide damals leider noch nicht. Er schrieb von 93 bis 95 erste Veröffentlichungen als Wiss. Mitarbeiter in Dortmund, aber seine guten Arbeiten über Spezifikationstechniken tauchten in der DB-Welt noch nicht auf.

Die 4. Generation von Software-Systemen bringt seit einigen Jahren einen revolutionären Umbruch. Nicht nur die vertikale, sondern vor allem die horizontale Verteilung ist nun das treibende Konzept. Komponenten, als möglichst handliche Funktionsbausteine auf

heterogenen Plattformen über standardisierte Schnittstellen interoperabel gemacht, bestimmen die Softwareentwicklung.

Frameworks und Componentware, Internet und Middleware sind die neuen Technologien, die auch für die Datenbankwelt viele Fragen aufwerfen. Die gewonnene Flexibilität bei der Softwareentwicklung bringt eine Zersplitterung der Applikationslandschaft, die dadurch implizierte Komplexität scheint bisher kaum beherrschbar.

In solch unruhigen Zeiten braucht man Invarianten, bei den Technologien und bei den Gurus der Community, die nicht jedem Modebegriff hinterher hecheln. Womit wir wieder bei Herrn Härder sind.

Er setzt in dieser, noch immer andauernden Phase konsequent auf systematische, technologisch stabile Anwendungsintegration. Er sucht und bewahrt die DB-Invarianten in einer explosiven oder gar explodierenden IT-Welt.

Aber Herr Härder ist nicht nur Stabilisator, sondern auch wenn nötig Wachrüttler. Am 7.4.1997 - also schon vor mehr als fünf Jahren - lässt er uns mit kollegialem Gruß folgende „Bemerkungen zur Neuausrichtung des Informatikstudiums“ zukommen, die ich auszugsweise wiedergebe:

„Der Aufenthalt als Gastforscher bei IBM, Microsoft und Oracle war arbeitsreich und interessant. Die Erfahrungen und Ergebnisse werden die Ausrichtung meiner Arbeitsgruppe für die nächsten fünf Jahre wesentlich bestimmen. Ich hoffe, dass die rasante Entwicklung der Informationstechnologie auch ein Umdenken und eine Neuausrichtung der Informatik bewirken.

Ohne tiefgreifende Veränderung der Lehrinhalte werden wir den Anforderungen, die der Arbeitsmarkt an Diplom-Informatiker künftig verstärkt stellen wird, nicht mehr gerecht. Vor drei Jahren waren selbst den Informatik-Fachleuten Begriffe wie Middleware und Componentware unbekannt, heute bestimmen sie schon bei allen großen IT-Firmen Planung, Produktionsausrichtung und Marktstrategie.

Viele neue Anwendungen sind heute schon aus Komponenten mit standardisierten Schnittstellen aufgebaut, so dass Komponenten verschiedener Hersteller fast beliebig ausgetauscht werden können.

Heterogenität und Interoperabilität sind keine neuartigen Forschungsthemen mehr, sondern sie bestimmen das Tagesgeschäft.

Was bedeutet das alles für die Informatik-Ausbildung an den Hochschulen ? Aus meiner Sicht bietet nur eine stärkere Anwendungsorientierung, welche die neuen systemorientierten Techniken und Entwicklungen der Informatik einbezieht, die Gewähr für eine langfristige Akzeptanz der Ausbildung am Arbeitsmarkt. Wir an den Hochschulen sind kaum in der Lage, diese Konzepte und Methoden unseren Studenten in angemessenem Detail zu erklären.

In der Informatikausbildung brauchen wir deshalb schnellstens eine Neuausrichtung, die Componentware und Internet-Technologien ausreichend und anwendungsorientiert berücksichtigt und dabei gleichzeitig das Studium strafft. Lange Studienzeiten fördern nicht den Drang zum Unternehmertum, der den Studierenden stärker vermittelt werden müßte.“
Zitatende.

Wieder ein echter Härder, der sich engagiert, wenn er unruhig wird, weil er sieht, wie wir uns in Lehre und Forschung entwickeln müssen, um den Anschluß zu halten und unseren Nachwuchs auf einen sich rasant wandelnden Arbeitsmarkt vorzubereiten.

Herr Härder ist forschungsmäßig immer noch vorne mit dabei. In seinem 3. oder 4. Frühling ist er in leitender Funktion beim SFB 501 „Entwicklung großer Systeme mit generischen Methoden“ engagiert, und damit beim Nachdenken über die 5. Generation der SW-Evolution und ihrer Auswirkungen auf die Datenbank-Welt. Auch dies ein Grund, warum ihn die Gesellschaft für Informatik im letzten Jahr mit der Konrad-Zuse-Medaille ausgezeichnet hat.

Die Publikationsrate ist unverändert hoch. Bemerkenswert sind das mit Herrn Rahm geschriebene Lehrbuch über Datenbanksysteme, wieder ein Klassiker, der viele Kollegen, in ihrer Lehre beeinflusst.

Herr Härder und sein Team setzen Maßstäbe in der Forschung mit ihren aktuellen Arbeiten über objektrelationale DB-Konzepte, sie suchen und finden Client-Server-Architekturen mit flexiblen und dennoch effizienten Verarbeitungsmechanismen, neben traditionellen Anwendungen spielen auch Medienserver und Dokumentenmanagement eine Rolle. Und natürlich ist die Arbeitsgruppe auch bei Web-basierten Anwendungen, Personalisierung von Portalen und netzbasiertem Lernen eine gute Adresse und begehrter Kooperationspartner.

Aber auch die Oldenburger Informationssysteme-Szene entwickelt sich seit der Mitte der 90er erfreulich weiter. Unsere Arbeitsgruppe profiliert sich weiterhin mit klassischen DB-Themen, zunehmend aber auch mit internetbasierten Informationssystemen. Hyperdatabases, etwa in Anwendungen des Gesundheitswesens, betriebliche und geographische Informationssysteme, digitale Bibliotheken und eLearning, sind neue attraktive Themen, die wir - natürlich mit Blick auf unser Vorbild, die Arbeitsgruppe von Herrn Härder - weiter verfolgen.

Im Software Engineering, insbesondere für verteilte Informationssysteme, haben wir mit Herrn Hasselbring seit 2000 eine lang ersehnte Verstärkung. Gemeinsam verfolgen wir in Forschung und aktuellen Projekten spannende Fragen von Enterprise Application Integration und Business Components.

Seit diesem Jahr haben wir schließlich noch mit Frau Kollegin Boll, früher Ulm und Wien, eine Juniorprofessorin für MM- und Internet-Technologien, die uns beim Wettkampf mit den übrigen DB- und IS-Standorten verstärkt.

Apropos Wettkampf: Ein sportliches Ringen um eine gute Präsenz unserer Forschung findet immer auf der Bühne der BTW-Tagungsreihe statt. Auf dieser Folie habe ich für die bisher neun BTWs die angenommenen Paper von KL und OL gegenübergestellt.

Nach dem Traumstart mit einem 3:2 auf der BTW 85, den ich aber noch Zürich gutschreiben müsste, konnten wir gegen die Übermacht Kaiserslautern nicht mehr gewinnen, zwei Remis 1997 in Ulm und 1999 in Freiburg stehen teilweise deftige Niederlagen gegenüber, deprimierend das 0:6 1995 in Dresden.

Beim Heimspiel 2001 in Oldenburg konnten wir auch nicht gewinnen, aber ein 3:5 gegen Härder&Co. ist ja schon was, zumal wir 2001 zusätzlich den erstmals vergebenen Dissertationspreis gewinnen konnten.

Glückwunsch zum bisher klaren 32:15 nach Kaiserslautern, wir geben uns bewundernd geschlagen, aber nur vorerst!

Nachdem wir Herrn Härder als Wissenschaftler kennengelernt haben, nun noch der Versuch, sich dem Menschen Theo Härder zu nähern.

Eine wichtige Informationsquelle ist dazu heute das Web. Man ist oft überrascht, welche Links sich auf private Homepage, Mitgliedschaften in Sportvereinen, Kirchenchören, Kegelclubs und vieles mehr offenbaren. Wer etwa bei Google „Härder“ eingibt, erzielt gut 8.000 Treffer.

Mit einigen, nicht ganz einfachen Recherchen kann man näherungsweise abschätzen, dass unser Ehrendoktor der häufigst zitierte Härder ist. Er kommt wohl auf rund 3.000 der 8.000 Links. Aber man findet - obwohl ich nicht alle der Links verfolgt habe - kaum Einblick in das Private von Theo Härder.

Das hat mich nicht so verwundert, aber wohl, dass in der Trefferliste ein anderer Härder an 1. Stelle steht, ein mir bis dahin nicht bekannter Mäc Härder, während Theo Härder auf den Plätzen 2, 3 und dann noch sehr häufig in den top hundred folgt.

Wer ist aber dieser Mäc Härder ? Seine Biographie verrät, dass er in Neustadt an der Saale geboren ist, wir erinnern uns, genau wie Theo Härder. Er bezeichnet sich selbst als Mathematiker, ist aber offenbar Kabarettist und Jongleur, offenbar doch kein naher Verwandter.

Wir wollen uns nun einem Fragenkatalog widmen, der uns zurück zu dem richtigen Härder führt.

Wir haben nach dem Vorbild großer Tageszeitungen und Wissenschaftszeitschriften Herrn Härder jeweils 5 Fragen über „Gott, die Welt und Emotionen“ sowie über „Wissenschaft und Universität“ gestellt. Seinen Antworten stellen wir gegenüber die Antworten, die die hier unten eingeblendeten sieben Kollegen und ehemaligen Mitarbeiter von Herrn Härder als dessen Antwort vermuten. Es sind also nicht deren eigene Antworten, sondern Annahmen, wie Herr Härder wohl geantwortet hat.

Auf die Frage nach seiner Lebensweisheit antwortet Herr Härder: „Es kommt noch Härder“, denn die Franken sprechen auch das harte „t“ weich. Er bot auch noch an: „mehr sein als scheinen“, aber das klang ihm zu sehr nach einer Erziehungsmaxime seiner Jugend.

Herr Wedekind weiß um Glaube und Religiosität von Herrn Härder und sagt „Gottvertrauen“, während die jüngeren Mitschang, Schöning und Gesmann durchgängig die Arbeitswut ihres früheren Chefs als dessen Lebensweisheit und wohl auch -elixier vermuten.

Was macht Herrn Härder richtig wütend ? Arroganz in allen Formen und - was viele von uns sicher gut nachvollziehen können - die Faulheit von Kollegen. Deren Namen nennt er allerdings nicht.

Die Vermutungen, „schlampige Papiere“ und „wissenschaftliche Schwätzerie“ liegen noch eng beieinander. Meyer-Wegener tippt auf Bürokratie und Schwachsinn, in der Tat zeichnet Herrn Härder eine gewisse Verwaltungspubie aus. Rahm ist wohl am nächsten dran, denn Fachbereichssitzungen sind mitunter der Tatort, an dem die Faulheit von Kollegen zu Tage tritt.

Beim Berufswunsch, wenn es denn nicht erneut Informatik-Prof sein dürfte, hatte ich auch schon Fußballer vermutet. Natürlich berufsmäßig, um die Familie ordentlich zu ernähren. Nicht erwartet hatte ich die Antwort „Entwicklungshelfer“.

Diese trifft auch keiner der sieben Kollegen. Fußballer kam häufig, Mitschang präzisiert mit „Mittelstürmer“, während Rahm angesichts des fortschreitenden Alters von Herrn Härder auf Fußballtrainer tippt, dies aber vorsichtig mit einem Fragezeichen versieht. Nur Wedekind weiß es wieder am besten, „Elektriker“ und das mit Ausrufungszeichen.

Die sensible Frage nach dem Hauptcharakterzug beantwortet Herr Härder mit „Zuverlässigkeit“, um anschließend noch seinen Pfarrer mit der Bemerkung zu zitieren, dass er ein erotisches Verhältnis zur Arbeit habe. Herr Härder ist natürlich gemeint.

Alle Antworten der befragten Kollegen sind geradezu überschwänglich: neben Aufrichtigkeit, Bescheidenheit, Pflichtbewusstsein und Gewissenhaftigkeit könnte ich noch weitere aufführen. Der Mensch Theo Härder scheint uns damit endgültig aus allem Irdischen zu entrücken.

Eine beliebte Frage an die großen Persönlichkeiten unserer Zeit ist die nach der Lektüre, wenn man für ein Jahr auf einer Insel, natürlich ohne Internet-Anschluss, wäre. Herr Härder nennt „Erkenntnis für freie Menschen“ von Paul Feyerabend, an dessen Zürcher Vorlesungen im Studium generale ich mich gern erinnere. Dann das Kultbuch von Hofstädter über Gödel, Escher und Bach und ein wohl vielen bisher noch unbekanntes Werk: „The Journal of Irreproducible Results“.

Die befragten Kollegen schienen hier etwas ratlos. Es kamen aber originelle Antworten, wie die von Reinert: „nur 3 ?, was macht er die anderen 362 Tage ?“, und die pfiffige Idee von Gesmann „ein Buch zur Papierherstellung“, damit Herr Härder dann die lesenswerten Bücher selbst schreiben könnte. Auch hier darf Herr Wedekind nicht fehlen mit der Bibel und allen Werken von Jim Gray.

Nach diesem Fragenkomplex über „Gott und die Welt und Emotionen“ nun das Fünferpaket zu „Wissenschaft und Universität“.

Die größte Kongruenz bei den Antworten zu allen 10 Fragen ist hier bei der nach der nachhaltigsten wissenschaftlichen Prägung festzustellen. Herr Härder sagt, dass ihn die Mitarbeit am System R und vor allem Irv Traiger und Jim Gray am stärksten beeindruckt haben.

Diese Kombination wird von allen sieben befragten Kollegen geteilt. Alle tippen auf das Research Lab in San José und/ oder Jim Gray. Kein Wunder, denn darüber hat Herr Härder für seine Verhältnisse erstaunlich viel erzählt.

Bei den Eigenschaften eines guten Hochschullehrers stimmen Antwort und - wie wir wissen - eigenes Verhalten bei Herrn Härder überein: Motivation für gute Lehre und ein offenes Ohr für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Sowohl Meyer-Wegener wie Rahm vermuten Praxisrelevanz und schnellen Forschungstransfer in die Lehre, während Schöning und Wedekind mit „Verantwortungsbewusstsein“ und ganz einfach „Vorbild sein“ grundsätzlicher antworten.

Die immergrüne Frage nach den guten Eigenschaften heutiger Studis hat Herr Härder erst indirekt durch seinen Sohn beantwortet, der als Student bei seinen Kommilitonen offenbar gar keine mehr sieht. Sein Vater sieht für immerhin ein Viertel Zielstrebigkeit und genaues Hinterfragen auf der positiven Seite.

Diese Frage hat die größte Ratlosigkeit bei den Kollegen hinterlassen. Während Ritter noch Selbstbewusstsein als Antwort vermutet, bleibt Wedekind auch hier keine Antwort schuldig: „Nicht die Klickerei auf dem Monitor“, aber eine positive Antwort kommt dann auch nicht, sondern nur ein „ansonsten ??“ mit zwei Fragezeichen.

Auseinander laufen auch Härders Antwort und die Vermutungen der Kollegen bei der Frage nach bewundernswerten wissenschaftlichen Errungenschaften. Herr Härder begeistert sich für die Leistung von Andrew Wiles beim Beweis des letzten Satzes von Fermat.

Wedekind bleibt dunkel mit „Abstraktionen und Schaubildern“, während Schöning viel pragmatischer vermutet „Textverarbeitungsprogramme, die es Herrn Härder und seinen Mitarbeitern erlauben, Paper auch noch in der Nacht vor der Abgabe ein wenig umzuschreiben“.

Schließlich die 10. und letzte Frage nach dem prägendsten Ereignis im Wissenschaftsbetrieb. Herr Härder antwortet nach einigem Überlegen, dass es kein einzelnes Ergebnis ist, aber offenbar fasziniert ihn der quirlige Betrieb bei Begehungen von Sonderforschungsbereichen, wobei er die Rollen als Gutachter und - ich denke seltenes - Opfer gar nicht weiter unterscheidet.

Fast alle Kollegen tippen - wie schon bei einer früheren Frage - auf den 76-er Aufenthalt in San José, nur Gesmann hat einen originellen Ausreißer und vermutet einen schmerzhaften Bandscheibenvorfall als das prägendste Ereignis.

Ich hoffe, Ihnen allen hat dieses Frage-Antwortspiel den Menschen Theo Härder näher gebracht, nachdem zuvor seine wissenschaftlichen Leistungen gewürdigt wurden. Und ich habe das gute Gefühl, dass dabei niemand eingenickt ist, wie hier unser Ehrendoktor und vor allem seine Nachbarn bei einer Absolventenfeier in einem Hörsaal in Kaiserslautern.

Dies war die Ehrung der Oldenburger Informatik für ihren neuen Ehrendoktor. Ich durfte sie vortragen, aber viele haben geholfen.

Dafür möchte ich in erster Linie meinen tollen Uni-Mitarbeitern danken, allen voran Vera Kamp, einer alten Kaiserlauternerin, für viele Ideen und die Hilfe bei ihrer Umsetzung.

Wenn es bisher ein schöne Feier war, noch ist und weiterhin wird, so haben dieses Team und Mitarbeiter aus OFFIS dafür gesorgt. Herzlichen Dank für die fabelhafte Unterstützung!

Doch nun zum feierlichen Akt der Verleihung der Ehrendoktorwürde.

Sehr verehrter Herr Härder, ich darf Sie nunmehr zu mir bitten, um Ihnen den Text der hier eingeblendeten Urkunde vorzulesen und Ihnen diese dann auch bereits fertig gerahmt zu überreichen.

Hier sehen wir nun die von Herrn Dr. Köster hangeschriebene Urkunde und stellen sie zwischen uns. Ich darf verlesen:

Der Fachbereich Informatik der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg verleiht Herrn Prof. Dr.-Ing. Theo Härder, geboren am 28. August 1945 in Bad Neustadt/ Saale den Grad Doctor Rerum Naturalium Honoris Causa in Würdigung seiner herausragenden wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Datenbanken, insbesondere der Erforschung Ihrer Basistechnologien, Implementierungstechniken und Architekturen für innovative Anwendungsklassen datenbankbasierter Informationssysteme.

Oldenburg, den 11. Dezember 2002,
Unterschriften von Präsident und Dekan

Herzlichen Glückwunsch,
verehrter Herr Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Theo Härder.

Wir möchten Ihnen nun einen „Wandertalar“ überstreifen, der bei den Oldenburger Datenbänklern eine besondere symbolische Bedeutung hat. Ich habe ihn vor rund 20 Jahren bei meiner Promotion bekommen und leihe ihn immer meinen frisch gekürten Doktorinnen und Doktoren für einen kurzen Auftritt und ein Foto aus.

Wenn Sie das ebenso machen, hat der Talar künftig eine deutlich höhere Bedeutung für unseren akademischen Nachwuchs, weil man dann immer sagen kann, den hatte der große Härder mal an.

Ergänzend darf ich Ihnen nun auch einen speziell für Sie gefertigten Doktorhut überreichen, und den dürfen Sie auch behalten. Aus Ihrer engen Umgebung ist uns Ihr Kopfumfang gemeldet worden, insofern sollte er hoffentlich gut passen.

Und danach darf ich Ihnen das Wort geben, lieber Herr Härder.